

DANIEL BADRAUN

Kati und Sven und die verschwundene Mitra

Ein Kinderkrimi um das Konstanzer Konzil



SPANNUNG

GMEINER



DANIEL BADRAUN

Kati und Sven und die
verschwundene Mitra

VERSCHWUNDEN So hatte sich Kati die Nacht im Museum nicht vorgestellt: Während sie mit ihrer Klasse im Schloss Frauenfeld übernachtet, wird dort eine wertvolle Bischofsmütze, die Mitra, gestohlen. Mit ihrer Freundin Franca begibt sie sich auf die Suche nach der jungen Journalistin Irina, die etwas mit dem Diebstahl zu tun haben könnte.

Sven hat währenddessen ganz andere Sorgen, vor seinen Augen wird am Flughafen von Zürich die Professorin Conny Perlinger vom rätselhaften ›Kardinal‹ entführt. In seinem Rucksack hat der Junge eine Liste mit Kunstgegenständen, die gestohlen werden sollen. Diese Liste soll er für die Professorin sicher aufbewahren und nach Konstanz bringen.

Schnell begreifen Kati und Sven, dass die beiden Vorfälle zusammenhängen. Hier sind gemeine Kunstdiebe am Werk. Zu Fuß, mit dem Fahrrad und sogar auf einem Floß versuchen Kati und Sven, das Rätsel der Mitra zu lösen. In der Konzilstadt Konstanz kommt es zur großen Abrechnung mit den Gaunern.



Daniel Badraun ist im bündnerischen Engadin aufgewachsen. Lange Reisen führten ihn rund um die Welt. Badraun war Möbelpacker, Hilfsskilehrer und Sozialarbeiter. Mit seiner Frau lebt der Vater von vier erwachsenen Kindern in der Nähe des Bodensees und arbeitet als Lehrer und freischaffender Autor. In seinen Krimis für Kinder und Erwachsene kommt der Humor nicht zu kurz. Kati und Sven sowie der Bündner Claudio Mettler sind keine Superhelden. Sie müssen sich immer wieder mit alltäglichen Problemen herumschlagen und geraten oft ungewollt in brenzlige Situationen.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Muschelgaul (2015)

Kati und Sven und das Spiel der Spiele (E-Book-Only, 2014)

Hundsvieh (2013)

Willkommen im Engadin (2013)

DANIEL BADRAUN

Kati und Sven und die verschwundene Mitra

Ein Kinderkrimi um das Konstanzer Konzil

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2015

Lektorat: Anja Sandmann
Korrektur: Isabell Michelberger
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: Susanne Lutz mit Liam
unter Verwendung eines Fotos von: © Abegg Stiftung,
Christoph von Viràg, © lassedesignen – Fotolia.com
Text S. 251 f.: © Historisches Museum Thurgau
Foto S. 253: © Abegg Stiftung, Christoph von Viràg
ISBN 978-3-8392-5047-1

INHALTSVERZEICHNIS

1. Das Papstgeschenk	9
2. Ein Unfall im Eis	27
3. Der Blick nach Oben	49
4. Die Fahrt ins Ungewisse	68
5. Ganz schön scharf!	87
6. Nächtliches Treiben	108
7. Über den See!	129
8. Verstecke und Fische	143
9. In Bedrängnis	163
10. Songs für alle Lebenslagen	180
11. Auf zur Insel!	198
12. Eine Rose für Kati	219
13. Konstanzer Finale	240
Was ist ein Konzil?	251
(K)ein alter Hut	252
Dank	254



● Singen

Schaffhausen

RHEIN

Stein am Rhein

Reichenau

Untersee

Gottlieben

Andelfingen

Frauenfeld ●

THUR

Weinfelden ●

● Winterthur

● Zürich/Flughafen



1. DAS PAPSTGESCHENK

KATI

»Hast du alles?«, ruft Mama aus der Küche.

Vor mir auf dem Bett liegt mein offener Rucksack. Daneben ein Notizbuch und Schreibzeug, der Trainingsanzug, die kleine Taschenlampe. Was fehlt noch? Was muss ich alles für eine Nacht im Museum mitnehmen?

»Brauchst du etwas zu essen? Ich habe dir zwei Brötchen belegt, etwas Süßes, zwei Äpfel und eine Flasche Mineralwasser dazugepackt. Reicht das?«

»Sicher, Mama!« Meine Mutter hat immer Angst, dass ich draußen in der weiten Welt verhungere, verdurste oder erfrieren könnte. Darum habe ich auf Schulausflügen jeweils eine große Überlebensration mit dabei, obwohl ich doch nur mal kurz verreise. Außerdem führt der mit Liebe und allerlei Esswaren überfüllte Rucksack zu starken Rückenschmerzen. Seufzend holt Mama dann am Abend einen Teil der fantasievoll hergerichteten Brötchen zusammengequetscht zwischen zerbröselten Chips und verklebten Bonbons hervor.

»Danke, Mama!« Mit einem Lächeln nehme ich den Pausenbrotbeutel mit den Esswaren entgegen. Diese Überlebensnahrung würde sogar für eine Expedition in die Arktis ausreichen.

»Hast du eigentlich etwas von Sven gehört?«

»Bis jetzt nicht.« Ich zucke mit den Schultern. »Der Herr hat sich nach seinem Inselurlaub noch nicht bei mir zurückgemeldet«, sage ich schnippisch.

»Ach, Kati«, Mama kneift mich in die Seite, »du weißt doch, wie hektisch so ein Urlaub manchmal ist. Schereereien am Flughafen mit dem Gepäck, Zollformalitäten. Zu Hause ein Koffer mit Schmutzwäsche, ein Briefkasten voller Post, und die Blumen müssen dringend gegossen werden! Da hat Sven seine Freundin eben vergessen!«

»Ich bin nicht seine Freundin! Aber Sven könnte trotzdem eine SMS schreiben und sich bei mir melden!«

Trotzig ziehe ich den Reißverschluss meines Rucksacks zu und verlasse die Küche. Meine Schwester Maggy sitzt am Esstisch und macht Hausaufgaben.

»Na, Kleines, bereit für den Ausflug in die Nacht?«

Ich nicke und schenke mir ein Glas Wasser ein.

»Es ist schon komisch, dass wir tagsüber Schule haben, ihr aber nachts!«

»Wir machen eben etwas Besonderes, nicht wie ihr!«

»Ich glaube eher, dass man euch in der Schule nicht mehr will, weil ihr da nichts lernen würdet!« Meine große Schwester grinst unverschämt. Ohne zu überlegen, schüttele ich ihr den Rest meines Wassers ins Gesicht, dann mache ich, dass ich wegkomme.

»Warte nur, Kati, Rache ist süß!«, höre ich sie schreien, dann bin ich draußen auf der Straße.

Wir wohnen in der Märzgasse Nummer 5, die Wohnung von Sven und seiner Mutter liegt in einem Mehrfamilienhaus schräg gegenüber. Die Fensterläden im ersten Stock sind seit einer Woche geschlossen. Ein Blick auf die Uhr zeigt mir, dass ich mich beeilen muss, damit ich den Zug nach Frauenfeld um 16.03 Uhr noch erwische.

»Kati, wie immer zu spät!« Herr Pletscher schaut mich streng an. »Ich habe schon gedacht, dass du nicht mehr kommst!«

»Hallo, Herr Pletscher!« Ich bin ganz außer Atem, so gebe ich meinem Klassenlehrer die Hand und begrüße auch Frau Keller, die neue Englischlehrerin.

»Hello, Cathy, did you enjoy your holiday?«

»Yes, I ..., es war schön, danke.«

»Have you stayed at home?«

»Yes, my parents had to work.«

»Hi, Cathy, nice to see you!« Meine Freundin Carla lächelt der jungen Lehrerin zu und erlöst mich aus der ungeplanten Englischstunde. Carlas gesunde Gesichtsfarbe zeigt, dass sie im Süden war, während meine Familie und ich hier in Romanshorn die Sonne nicht allzu oft gesehen haben. Statt einen Rucksack zu tragen, zieht Carla einen Rollkoffer hinter sich her.

»Was hast du denn alles eingepackt?«

»Schlafsack, Kleider zum Wechseln und sonst noch einige Kleinigkeiten, du wirst schon sehen!« Sie zwinkert mir zu.

Quietschend hält der Zug neben uns. Susi und Lulja, Murat, Jonas und alle andern steigen ein und verteilen sich auf die freien Plätze. Verstohlen schaue ich mich um, doch Sven kann ich nirgends entdecken.

»Wie waren deine Ferien?«, fragt Carla und zieht einige Urlaubspostkarten aus ihrer Jacke. Strand, Sonnenschirme und Meer. »Bei uns war es einfach herrlich!«

»Na ja, ich habe viel geschlafen, mit meiner Schwester habe ich Filme angeschaut, dann war ich auch ein paarmal bei meiner Mutter im Theater.«

»Was ist mit Sven, Kati?« Murat setzt sich neben Carla. »Hat er etwa verschlafen?«

»Was weiß ich. Nach einer Woche Urlaub auf einer Insel hat er wohl alles vergessen!«

Murat zieht sein Handy aus der Tasche. »Mir hat er die ganze letzte Woche über nicht geschrieben.«

»Murat, welche Regel gilt während der Schulzeit?« Herr Pletscher ist aufgestanden und zeigt auf das Mobiltelefon.

»Entschuldigen Sie, Herr Pletscher!« Murat hebt die Hände in die Höhe wie ein Fußballer, der zeigen will, dass er den Gegner nicht ans Bein getreten hat. »Ich wollte nur schauen, ob Sven geschrieben hat, schließlich ist er nicht hier!«

»Das hätte ich dir auch ohne Handy sagen können. Sven kommt nicht mit. In der nächsten Zeit kommt er überhaupt nicht zur Schule.«

SVEN

Mama glaubte, dass ich es nicht merken würde. Allerdings war nicht zu übersehen, wie sie immer mal wieder ein Taschentuch hervorzog, hineinhustete und es dann schnell wegsteckte. Am Anfang sagte ich nichts, denn Mama hatte sich ja so auf diese paar Tage Urlaub am Meer gefreut. Als wir in unserem Hotelzimmer auf der Insel Elba ankamen, öffnete sie zuerst die Balkontüren.

»Ach, Sven, ich bin so froh, dass wir beide hier sind!«

Sie zeigte hinaus auf die Bucht von Piombino, die wir von unserem Balkon aus sehen konnten.

»Wow!« Ich starrte hinaus aufs Meer, sah der auslaufenden Fähre zu und lehnte meinen Kopf an Mamas Schulter. Plötzlich wurde sie von einem heftigen Hustenanfall geschüttelt, der kaum mehr aufhören wollte. Endlich ließ der Husten nach, sie lehnte sich schwer atmend an den Türrahmen und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

»Was ist mit dir?«

»Es ist nichts!« Sie lächelte.

»Wird dein Husten nicht besser?« Zu Hause hatte ich nicht viel bemerkt, denn ich war in der Schule und sie bei der Arbeit. Sicher, sie hatte gehustet, aber das machen andere Leute auch. Außerdem hatte Mama Hustensirup genommen und gesagt, dass es bald besser würde.

»Das geht hier ganz schnell weg. Du wirst schon sehen.«

Doch obwohl wir lange Spaziergänge am Meer unternahmen und Mama die Luft tief in ihre Lungen einsog,

wurde es nicht besser mit ihr. In der Nacht hörte ich sie keuchen, ihr Atem ging schwer und sie wälzte sich im Bett hin und her. Ich lag nur wenige Meter neben ihr und konnte nicht schlafen. Also nahm ich mein Buch und setzte mich aufs Klo, um zu lesen. Als ich mir die Nase schnäuzte und das Papier wegschmeißen wollte, sah ich im Abfalleimer Mamas Taschentücher. Alle schimmerten sie rot. Was hatte das zu bedeuteten?

Jeden Morgen stand sie auf, als ob nichts gewesen wäre, ich dagegen fühlte mich wie gerädert, denn ich hatte wenig geschlafen. Als ihr Husten am vierten Tag nicht besser wurde, ließ sie sich überreden, zu einem Arzt zu gehen.

Während der Untersuchung wartete ich im Vorzimmer. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis der Arzt die Tür öffnete und mich hereinbat.

»Ich bin Dottore Serena, wie heißt du?«

»Sven.«

»Setz dich, ragazzo.« Der Arzt deutete auf meine Mutter, die auf einem Stuhl saß. Sie war bleich und ich sah, dass sie geweint hatte. »La tua madre è malata, sehr krank, Sven. Sie hat eine schwere Infektion der Atemwege.«

Ich nahm Mamas Hand, sie war kalt. »Ist das schlimm?«

Sie schüttelte den Kopf, machte aber ein besorgtes Gesicht.

»Bei dieser Krankheit ist es wichtig, dass sie gut ausheilt. Ci vuole un po' di tempo, es braucht seine Zeit.«

»Das macht nichts«, sagte ich und atmete erleichtert auf, »ich kann zu Hause gut auf sie aufpassen!«

»Das ist lieb von dir.« Mama zog ein Taschentuch hervor und putzte sich die Nase.

»Bravo ragazzo! Die Heilungschancen sind viel größer, wenn deine Mutter in einem guten Klima behandelt wird.«

»Das Klima bei uns am Bodensee ist sehr gut, da wird sie sicher schnell gesund!«

Der Dottore schüttelte entschieden den Kopf. »No, mio caro! Deine Mutter braucht Meeresluft, außerdem eine spezielle Diät und die richtigen Medikamente. Es wäre gut, wenn sie hier in der Clinica bleiben könnte!«

»Dann bleibe ich auch!« Trotzig verschränkte ich die Arme vor der Brust.

»Ach, Sven«, seufzte Mama und begann ganz fürchterlich zu husten.

Der Arzt gab mir ein Zeichen, ihm zu folgen. Im Nebenzimmer angekommen schloss er die Türe hinter sich zu. »Ich will ganz ehrlich mit dir sein, Sven. Tua madre ha bisogno di riposo, sie braucht viel Ruhe und möglichst wenig Aufregung. Sie kann sich nur gut erholen, wenn sie weiß, dass für dich richtig gesorgt ist. Capisci, Sven?«

Ich nickte. Sicher, das hatte ich verstanden!

»Allora siamo d'accordo? Alles klar?« Er streckte mir die Hand entgegen und ich schlug ein.

»Sie können sich auf mich verlassen, Dottore! Was soll ich tun?«

KATI

Wir fahren nicht oft nach Frauenfeld. Bei uns in Romanshorn bekommt man das meiste. Wenn wir in eine Stadt zum Einkaufen gehen, dann fahren wir nach Rorschach, St. Gallen, Konstanz oder über den See nach Friedrichshafen.

»Frauenfeld ist ein Kaff!«, sagt Susi, als wir den Bahnhofplatz überqueren. »Da gibt es ja gar nichts!«

»Stimmt!«, sage ich wütend, »eigentlich könnten wir gleich wieder nach Hause fahren!« Natürlich hat meine schlechte Laune nichts mit Frauenfeld zu tun. Ich bin wütend auf Sven, weil er sich nicht bei mir gemeldet hat.

»Oh, girls, don't be silly!« Frau Keller lacht.

»Ist doch wahr«, mischt sich Carla ein, »hier kann man wirklich nicht richtig shoppen!«

»Wir sind ja nicht zum Einkaufen in Frauenfeld«, mischt sich unser Lehrer ein, »unser Ziel ist das Museum!«

»Museum! So langweilig!« Susi schüttelt den Kopf. »Alte staubige Sachen gibt es auf jedem Dachboden und im Brockenhaus, einer Art Secondhand-Laden. Dazu muss man nicht ins Museum.«

»Lasst euch überraschen!« Herr Pletscher führt uns eine stark befahrene Straße hinauf. Kleine Geschäfte, parkende Autos, Bäume. Sieht so eine Hauptstadt aus?

Als wir das Schloss sehen, staunen wir nicht schlecht. Hinter einem Verkehrskreisel erhebt sich ein mächtiger Turm mit Anbau auf einem Felsen hoch über dem

Fluss. Wir überqueren die Straße und stehen vor der Mauer. »Von hier aus wurde der Thurgau über lange Zeit regiert«, erklärt Herr Pletscher. »Die Landvögte durften Steuern eintreiben und ...«

»Seid ihr die Klasse aus Romanshorn?« Eine Frau mit kurzen, roten Haaren und einer fetten Kamera in der Hand beendet den Vortrag unseres Lehrers. »Ich bin Irina Straub von der Zeitung und werde über euren Museumsbesuch schreiben!«

Wir müssen uns für ein Gruppenfoto vor dem Turm aufstellen. Das geht nicht ohne Gedränge und einer Ermahnung des Lehrers.

»Ganz schön dick, diese Mauern!« Murat schnalzt mit der Zunge.

Wir steigen die Treppe hinauf zum Eingang.

»Willkommen im Historischen Museum des Kantons Thurgau! Mein Name ist Brun, ich leite seit sieben Jahren dieses Haus.«

Herr Brun, ein bärtiger Riese, begrüßt uns freundlich, während Susi etwas Unverständliches murmelt. »Eure Taschen und Rucksäcke könnt ihr da drüben gleich links von der Kasse hinstellen.«

»Du gehst wohl nicht gerne ins Museum?« Die Journalistin lächelt Susi an.

»Das ist doch alles so langweilig!«

»Was interessiert dich?«, fragt Herr Brun.

»Mode!«

»Da haben wir einiges zu bieten!« Herr Brun lacht.

Schon sind die meisten Mädchen mit Frau Keller auf dem Weg hinauf in die zweite Etage, sie wollen herausfinden, wie sich die Damen früher angezogen haben

und wie die Häuser eingerichtet waren. Herr Pletscher steigt mit den Jungs hinunter in den Keller. Sie interessieren sich für die Rüstungen der Ritter im Mittelalter und das Leben auf der Burg.

»Was ist mit euch?« Irina Straub schaut Franca und mich herausfordernd an. »Was interessiert euch?«

Wir zucken mit den Schultern.

»Wollt ihr das wertvollste Teil der Ausstellung sehen?«

Ohne unsere Antwort abzuwarten, zieht uns Irina, wie wir sie nennen dürfen, mit sich in den ersten Stock. Weiter oben hören wir die anderen Mädchen lachen. Wir kommen in einen abgedunkelten Raum. Vor uns eine freistehende Vitrine.

»Was ist das?«, flüstert Franca und zeigt auf die golden schimmernde Bischofsmütze vor uns.

»Die Mitra aus Kreuzlingen.«

Auf Zehenspitzen nähern wir uns dem Glaskasten. Nun sehen wir, dass die Mitra aus Gold- und Silberplättchen, Perlen, Edelsteinen und Seide gefertigt ist.

»Ist die wertvoll?«

»Sehr!«, sagt Herr Brun, der eben hereinkommt. »Sie ist unbezahlbar. Diese Mitra war ein Geschenk an den Abt des Klosters von Kreuzlingen von Papst Johannes XXIII., der mit einem Gefolge im Jahr 1414 zum Konzil nach Konstanz kam.«

»Warum reiste er dorthin?«, frage ich.

»Er wollte Papst bleiben. Doch es ist alles ganz anders gekommen!« Herr Brun zeigt auf ein Bild in einem anderen Glaskasten. »Da seht ihr, wie Johannes anreist. Allerdings hatte er Pech, denn auf dem Arlberg

kippte sein Wagen und er stürzte in den Schnee. Er soll mächtig geflucht haben.«

»Ein Papst darf doch nicht fluchen«, entrüstet sich Franca.

»Johannes schon.« Der Museumsmann lacht. »Ihm ging es um Macht, nicht um Religion.«

»Wozu dient diese Kiste da?« Franca klopft auf das Holz. »Ist die auch aus dem Mittelalter?«

Herr Brun lacht. »Nein, die ist für den Transport der Mitra. Schon bald wird sie in Konstanz zu sehen sein.«

»Na dann, gute Reise.« Langsam habe ich genug von diesen Kunstdingen.

»Ihr könnt euch jetzt noch etwas umsehen, wir treffen uns dann in einer halben Stunde unten an der Kasse.«

»Darf ich Ihnen noch einige Fragen stellen?« Irina zieht ihren Notizblock aus der Tasche. »Was bedeutet diese Mitra für das Historische Museum Thurgau?«

»Die Mitra aus Kreuzlingen ist der Mittelpunkt unserer Ausstellung zum Konzil von Konstanz.«

»Was hat das mit dem Thurgau zu tun?«

»Viele Konzilsteilnehmer wohnten bei uns, weil es in der Stadt Konstanz zu wenig Platz gab. Auf der Thurgauer Seite des Bodensees gab es viele Schlösser, Burgen und Klöster, in denen diese edlen Damen und Herren wohnen konnten. Außerdem lieferten unsere Vorfahren Fisch, Fleisch, Getreide und Wein, denn die Teilnehmer des Konzils hatten Hunger. Obwohl es schon 600 Jahre her ist, wissen wir viel über diese Zeit.«

»Ist die Mitra gut gesichert?«

»Sehen Sie sich diese Vitrine an!« Herr Brun führt Irina nah an den schimmernden Schatz. »Hier haben wir ...«

»Komm, Franca, schauen wir mal, was es da oben zu lachen gibt!« Ich ziehe Franca hinaus auf den Flur und zur nächsten Treppe.

SVEN

Wir blieben noch zwei Tage im Hotel. Mama hustete weniger häufig, denn der Doktor hatte ihr starke Medikamente gegeben. Dafür war sie ziemlich müde und schlief oft. Wir hatten viel zu regeln. Mama musste bei Mode Korner anrufen, wo sie als Verkäuferin angestellt ist. Nach einigem Hin und Her entschieden wir uns, dass ich bei Papa wohnen sollte, bis Mama zurückkam. Es war gar nicht so einfach, ihn zu finden, denn er hielt sich in Stuttgart bei einem Kongress auf, ich sollte aber ruhig zu ihm nach Stuttgart kommen und könne danach bei ihm in Konstanz wohnen. Wegen der Schule sollte ich mir keine Sorgen machen. Also meldete mich Mama auch bei Herrn Pletscher, meinem Klassenlehrer, ab. Schließlich organisierte der Manager unseres Hotels die Flüge für mich. Papa würde mich dann am Flughafen in Stuttgart abholen. Allerdings konnte ich erst am Montag reisen. Weil ich aber nicht in die Schule musste, spielte das keine Rolle.

»Bist du sicher, dass alles klappt?«

»Keine Sorge, Mama, ich bin ja schon groß.«

»Sven, ich bin so stolz auf dich!«

Mit einer kräftigen Umarmung verabschiedete ich mich am Morgen von Mama und fuhr mit der Fähre von Piombino hinüber aufs Festland. Ein Regionalzug brachte mich nach Pisa, von dort ging es mit einem kleinen Flugzeug nach Mailand. Der Manager des Hotels hatte mir alles aufgeschrieben und den Weg erklärt, außerdem hatte ich eine Liste mit Notfallnummern, falls es Probleme geben würde. Das Umsteigen klappte wie am Schnürchen. Fähre, Zug, Flugzeug, alle Anschlüsse liefen prima.

Nun gehe ich durch die Abflughalle im Flughafen Mailand, als verspätetes Mittagessen habe ich eben ein Sandwich gegessen und eine Cola getrunken. Gespannt warte ich zwischen anderen Passagieren auf die Maschine der Swiss, die mich nach Zürich bringen soll.

»Na, mein Junge«, sagt eine elegant gekleidete Dame, »reist du alleine?«

»Ja«, gebe ich knapp zur Antwort, denn ich musste Mama versprechen, mich von niemandem ansprechen zu lassen.

»Oh, entschuldige, ich habe mich noch nicht vorgestellt, ich bin Cornelia Perlinger, du kannst gerne Conny zu mir sagen.«

»Ich bin Sven«, sage ich vorsichtig und schaue zur Anzeigetafel hinauf.

»Oh nein, jetzt gibt es auch noch eine Stunde Verspätung! Darf ich dich zu einer Cola einladen?«

Conny stammt aus Biel. Sie ist Spezialistin für die Kunst des Mittelalters. Die letzten Jahre wohnte sie in den USA. Dort unterrichtete sie an einer Universität Geschichte.

»Die Amerikaner sind ganz scharf auf Geschichten von Rittern, Mönchen und Päpsten. In der Prärie gibt es keine Burgen, keine alten Städte und keine Klöster. Die Europäer sind ja erst nach dem Mittelalter eingewandert. Entschuldige, jetzt halte ich hier noch eine Geschichtslektion ab.«

»Kein Problem. Das finde ich sehr spannend.«

»Erzähl mal von dir, Sven.«

»Im Moment bin ich auf dem Weg zu meinem Vater nach Stuttgart. Zusammen mit meiner Mutter war ich auf der Insel Elba in den Ferien. Das ist eine etwas komplizierte Geschichte.«

»Nur zu, wir haben Zeit.«

»Meine Mutter hat eine Infektion, etwas mit der Atmung. Nun ist sie dort in einer Klinik. Der Husten heilt am Meer besser, hat der Doktor gesagt.«

»Und nun reist du über Zürich nach Stuttgart?«

»Ja, da erwartet mich mein Vater. In einigen Tagen fahren wir dann nach Konstanz.«

»Konstanz?« Conny nimmt einen Schluck Kaffee und schaut sich um. »Eine schöne Stadt.«

»Mein Papa wohnt jetzt dort. Mama sagt, er hätte eine Freundin, aber ich habe sie noch nie gesehen.«

»Sind deine Eltern geschieden?«

Ich nicke und spüre den Kloß im Hals. Er ist immer da, wenn ich über Mama, Papa und die Scheidung spreche.

»Ich fahre auch nach Konstanz. Ich habe dort in einem Museum zu tun.«

»Die Freundin von meinem Papa arbeitet auch in einem Museum.«

»In welchem?« Conny lehnt sich nach vorn.

»Im Rosgartenmuseum, glaube ich.«

»Wie heißt sie denn?«

»Lara Kramm. Kennst du sie?«

»Ich glaube nicht.« Conny schüttelt den Kopf. »Wir könnten uns mal in der Stadt treffen, was meinst du?«

»Warum nicht.«

Conny schreibt mir ihre Telefonnummer auf eine Visitenkarte, dann schaut sie sich um und flüstert: »Kannst du mir einen Gefallen tun, Sven?«

»Wenn es etwas Einfaches ist.«

»Es gibt da einen Mann, man nennt ihn den Kardinal.«

»Kardinal?«

»Ja. Der Mann ist ein raffinierter Dieb und hat sich auf Kirchenschätze spezialisiert.«

»Warum nennt man ihn so?«

»Ein Kardinal ist ein Kirchenfürst, ein ziemlich hohes Tier. Und unser Kardinal ist der Fürst der Kunstdiebe, er ist in der ganzen Szene bekannt und gefürchtet.«

»Und was ist mit diesem Kardinal?«

»Ich habe eine Liste mit wertvollen Kunstgegenständen. Die will er unbedingt haben.«

»Echt?« Nun flüstere ich, damit uns niemand belauschen kann.

»Er ist hinter mir her, schon eine Weile. Ich weiß auch nicht, wie es weitergehen soll.«

»Ich werde dir helfen.«

»Das ist lieb.« Conny nimmt meine Hand und lächelt.

»Aber das geht nicht. Der Mann ist sehr gefährlich.«

»Mit dem werde ich schon fertig.«

Conny überlegt einen Moment. »Bist du sicher, dass du etwas für mich tun willst, Sven? Ich habe da eine Idee.«

Ich nicke. Ein Schauer läuft mir über den Rücken. Sven Solberg, der große Detektiv, hilft Conny und nimmt die Spur des Kardinals auf. Nicht schlecht, oder?

»Sag schon.«

»Eigentlich ist es ganz einfach. Ich werde jetzt aufstehen und weggehen. Du wartest noch ein paar Minuten, dann nimmst du die Tasche, die ich unter dem Tisch stehen lasse. Da drin ist eine Liste. Die bringst du nach Konstanz und rufst mich an. Kannst du das für mich tun?«

Aufgeregt nicke ich. Das ist wie in einem Spionagefilm.

»Dann bis in ein paar Tagen. Pass gut auf dich auf.« Conny kneift mich in die Wange. Dann sucht sie hastig ihr Gepäck zusammen und geht. Wie abgemacht bleibe ich sitzen und trinke meine Cola aus. Kurz bevor Conny um die Ecke biegt, stehen weiter drüben zwei Männer auf, ein dicker und ein langer. Auffällig unauffällig folgen sie der eleganten Cornelia Perlinger.

Nun stehe auch ich auf. Die Tasche mit der geheimnisvollen Liste verstaue ich in meinem Rucksack. Wenig später wird unser Flug aufgerufen, wir steigen ins Flugzeug und befinden uns schon bald in der Luft. Zwei Reihen hinter Conny sitzen die beiden Männer. Sie verstecken sich hinter ihren Zeitungen.

Nach einem kurzen Flug mit einem leckeren Sandwich und einem ordentlichen Stück Kuchen erreichen wir Zürich.

»Bist du Sven Solberg?«, fragt mich eine nette Dame der Fluggesellschaft beim Aussteigen.

»Ja.«

»Leider ist dein Anschlussflug nach Stuttgart bereits weg. Du kannst entweder den Zug nehmen, er fährt in einer halben Stunde. Oder du kannst bis um 20.10 Uhr warten. Dann geht die nächste Maschine. Was möchtest du tun?«

»Da muss ich zuerst meinen Vater anrufen, er erwartet mich in Stuttgart.«

»Komm, ich bringe dich zum Informationsschalter, wir helfen dir gerne weiter.« Die Dame führt mich durch das Fingerdock, wir durchqueren eine Halle und kommen zu einer Theke. Zwei freundliche Damen empfangen uns.

»Der Junge möchte telefonieren.«

Ich ziehe die Liste mit den Nummern heraus.

Schon nach dem zweiten Klingeln geht Papa ran. »Sven, was ist los? Geht es dir gut?« Im Hintergrund höre ich Stimmengewirr.

»Wir haben in Zürich den Flieger verpasst. Soll ich den Zug nehmen oder auf einen späteren Flug warten?«

»Das ist jetzt ganz schlecht, Sven. Heute Abend habe ich eine lange Sitzung, da kann ich dich nicht abholen.« Er überlegt einen Moment. »Hör zu, am besten nimmst du den nächsten Zug nach Konstanz. Ich schicke dir gleich die Telefonnummer von Lara. Dort rufst du an. Sie holt dich dann am Bahnhof ab.«